

**O**hne Wenn und Aber verurteilt der Weltärztebund die aktive Sterbehilfe als unethisch. Als die Delegierten der 39. Hauptversammlung am Nachmittag des 5. Oktober in Madrid die „Deklaration über Euthanasie“ einstimmig annahm, taten sie das vor laufenden TV-Kameras und blitzenden Fotoapparaten – selten hat ein Dokument des Weltärztebundes so starkes öffentliches Aufsehen erregt, und eine holländische Fernsehreporterin machte sich noch tagelang die Mühe, Interviews für eine Magazinsendung aufzunehmen. Immerhin hat diese Diskussion von einem „positiven“ Dokument der holländischen „Königlichen Ärztegesellschaft“ ihren Ausgang genommen, und in Madrid war von holländischen Beobachtern zu hören, daß sich eine strikt euthanasiefeindliche Ärzegruppe jetzt von der „Königlichen“ getrennt hat.

Dies war nur einer von vielen Beschlüssen der diesjährigen Generalversammlung. Verabschiedet wurde eine „Deklaration von Madrid“ über die berufliche Autonomie des Arztes

## Weltärztebund

# Einig gegen Euthanasie

und die ärztliche Selbstverwaltung – dazu gab es eine wissenschaftliche Diskussion über einen ganzen Tag. Ebenfalls nach einem Tag wissenschaftlicher Sitzung wurde ein Dokument über AIDS verabschiedet, ferner weitere Deklarationen oder „Statements“ über Organtransplantation, über die Reagenzglas-Befruchtung, über genetische Beratung und Gentechnologie.

Angenommen wurde ein Vorschlag der Bundesärztekammer, die im vergangenen Jahr verfaßte Deklaration über die ärztliche Ausbildung neu zu fassen, ohne den Inhalt zu verändern: Jetzt ist sie nur noch halb so lang wie zuvor, aber doppelt so verständlich.

Auch die Österreichische Ärztekammer hatte einen Vor-

schlag eingebracht, der angenommen wurde: In der Deklaration über die Sportmedizin (Lissabon 1981) werden Kinder und Heranwachsende nun noch schärfer und konkreter vor dem Ehrgeiz der Trainer und Vereine, der Eltern oder gar der Regierungen in Schutz genommen – vorausgesetzt, die Sportärzte können sich durchsetzen. Ein Jahr vor Olympischen Spielen ist ein solcher Beschluß sicher nicht fehl am Platze.

Bemerkenswert war bei einem so umfangreichen Programm, daß fast immer Einstimmigkeit oder die „überwältigende Mehrheit“ erreicht wurde. Das liegt nicht zuletzt daran, daß immer wieder Kompromisse angeboten und gefunden wurden, wobei das Ausmaß der Kompromißfähigkeit proportional zur Stimmenzahl der Delegationen war: Die „Großen“ geben eher nach als die „Kleinen“. Im Weltärztebund, notabene – die Politiker sollten daran lernen . . .

Ein ausführlicher Bericht über die Madrider Tagung wird noch im Deutschen Ärzteblatt erscheinen. bt

**B**ob Woodward, der Reporter, mit dessen Namen Watergate verbunden ist, hat sich den CIA-Chef William Casey auf dem Sterbebett vorgenommen. Casey war an einem Gehirntumor operiert worden. Der Reporter drang in Caseys Zimmer in der Klinik ein und preßte dem Todkranken, der kaum noch Worte formulieren konnte, ein Interview von 19 Wörtern sowie ein mühevoll Kopfnicken ab. Beschrieben ist das im Detail in einem Buch, das in den USA zum Bestseller wurde und soeben in der Bundesrepublik mit vollmundiger Propaganda eingeführt wird.

Woodward wundert sich, weshalb er der einzige Journalist war, der versuchte, zu Casey vorzudringen. Auf die Idee, daß andere vielleicht vor solch makabrem Unterfangen zurückgeschreckt sind, kommt er nicht.

## Berufsethik

# Reporters Sterbebeistand

Er behauptet, mit dem „Interview“ auf dem Sterbelager mehr Licht in die sogenannte Irangate-Affäre gebracht zu haben. Tatsächlich trägt das Interview zur Aufklärung nicht bei. Das magere Ergebnis rechtfertigt – auch bei wohlwollender Güterabwägung – nicht das rüde Vorgehen und die schamlose Veröffentlichung.

Die Jagd auf den früheren Schleswig-Holsteinischen Ministerpräsidenten Uwe Barschel endete mit einem scheußlichen Höhepunkt. Reporter des „stern“ öffneten das Genfer Hotelzimmer, inspizierten den

Ort, entdeckten die Leiche, schossen ihre Fotos (wenn ihre eigene Darstellung richtig ist). Die Chefredaktion hatte die Stirn, die Fotos breit zu vermarkten. In der „Tagesschau“ bekam der „stern“ Gelegenheit, sich zu rechtfertigen: man habe eine Informationspflicht gegenüber der Öffentlichkeit, heuchelte der Chefredakteur. Tatsächlich brachten die Fotos jener Öffentlichkeit nichts an zusätzlicher Information. Jedenfalls nichts, was das schamlose Handeln des Magazins entschuldigen würde.

Traurig ist nicht allein in diesem Fall das Handeln der Macher des „stern“. Sie sind vermutlich, was dieses Handeln angeht, nicht einsichtsfähig.

Warten wir nun auf den nächsten tränenreichen Beitrag über humanes Sterben. Beispielsweise im „stern“. NJ